

Sektion der AG Spätantike und Frühmittelalter (AGSFM) auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung (WSVA) und des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung (MOVA) vom 25. – 29. September 2023 in Tübingen

Frühgeschichte erzählen

Abstracts

Zsófia Rácz, Guido Alberto Gneccchi-Ruscione, Levente Samu, Tamás Szeniczey, Norbert Faragó, Corina Knipper, Ronny Friedrich, Luca Traverso, Zuzana Hofmanová, Tivadar Vida

Population change and continuity in an early medieval cemetery. Multidisciplinary studies on the Avar-period burial community in Rákóczifalva

The cemetery discovered in Rákóczifalva in Hungary's Central Tisza region is the only Avar-period burial ground east of the Danube that was in continuous use from roughly 570 until the mid-9th century, spanning the entire period. Despite the fact that the site, which comprises roughly 300 graves, was excavated as part of a rescue excavation, its full extent was discovered. Following archaeological and anthropological processing, ancient DNA, stable isotope, and C14 examinations of the human bone material were carried out, providing unprecedented opportunities to learn about the steppe origin, history, and social relations of the people buried here. The present paper will focus on the issue of population change in the burial community in the second half of the 7th century, investigating how it corresponds to the larger-scale transformations that occurred throughout the Avar Khaganate during the so-called middle Avar period. Our main goal is to create a common narrative based on the different disciplines and results. The research was carried out as part of the HistoGenes ERC Syg project.

Franz Glaser

Interpretation von naturwissenschaftlichen Daten und die Entstehung einer neuen Heiliglegende

Wesentlich für die rasche Ausbreitung des Christentums war die Tatsache, dass drei der vier Evangelisten in Griechisch, der Verkehrssprache des östlichen Mittelmeeres, schrieben. Das Christentum als eine Religion der Schrift verbreitete sich zuerst in den Städten, weshalb der Begriff „pagani“ (Landbewohner) schließlich gleichbedeutend mit „Heiden“ wurde.

Im Jahr 1991 wurden Reliquien in einer Kirche des frühchristlichen Pilgerheiligtums auf dem Hemmaberg (Globasnitz, Kärnten) gefunden. Die Knochen einer körperbestatteten Frau werden in die Zeit zwischen 70 und 120 n. Chr. C14-datiert, also etwa zeitgleich mit dem Apostel Paulus. Am Skelett sind verheilte Verletzungen vorhanden. Personen, die Folter erlitten hatten, genossen in ihrer Christengemeinde besonderes Ansehen. Auf die Tatsache, dass für diese Epoche die übliche Brandbestattung in Globasnitz / Luenna nachgewiesen ist, wird nicht eingegangen. Naturwissenschaftliche Untersuchungen wurden dahingehend

interpretiert, dass es sich um eine lokale Heilige handeln würde. Demnach wurde der in der Türkei und im Balkanraum vorkommende DNA-Typ mit Mobilität in der römischen Kaiserzeit erklärt. Daher ist eine neue Sichtung der Daten notwendig.

Cathrin Hähn

Behinderung erzählen im Frühmittelalter

In frühmittelalterlichen Grabbefunden finden sich häufig menschliche Überreste, an denen ‚pathologische‘ Befunde nachgewiesen werden können, welche die bestattete Person zu ihren Lebzeiten in verschiedenen Lebensbereichen beeinträchtigt hat. Lange Zeit hat die archäologische Forschung diesen biologischen Befunden den Begriff der ‚Behinderung‘ zugeschrieben und darauf die (in der jüngeren Vergangenheit aber auch wechselnden) sozialen und kulturellen Eigenschaften eines modernen Behinderungsbegriffs projiziert. Aus auffälligen Grabbefunden und aus Einzelfällen wurden Schlussfolgerungen auf einen generell diskriminierenden Umgang mit Menschen mit Behinderung gezogen.

Auch im archäologischen Schreiben über Behinderung scheint manches erlaubt, das in der heutigen Sprachpraxis als diskriminierend erachtet wird. Dies schlägt sich sowohl in unreflektierter Begriffswahl als auch in reißerischen Formulierungen nieder. Ein Grund hierfür dürfte sein, dass viele Personen, die in archäologischen Berufsfeldern arbeiten, selbst nicht von Behinderung betroffen sind oder wenig Berührungspunkte damit haben (vgl. Gilchrist/Robbins 2012). Am Beispiel des Erzählens über Behinderung im Frühmittelalter zeigt sich damit auch eine Heterostereotypenbildung, deren Funktion die Abgrenzung unserer modernen von der Gesellschaft des Frühmittelalters ist. Das Beispiel ‚Behinderung‘ zeigt aber, dass vermutlich solche Auto- und Heterostereotypen auch für andere gesellschaftliche Themen in unserem Schreiben und Erzählen über das Frühmittelalter vorliegen. Und nicht zuletzt bietet dank dieses unreflektierten Umgangs das Schreiben über Behinderung der vergangenen 80-100 Jahre Frühgeschichtsforschung eine Quelle zum Wandel des Umgangs mit Behinderung in unserer modernen Gesellschaft.

Menschen mit Behinderung sollten „nicht als zu integrierende Minderheit, sondern als integraler Bestandteil der Gesellschaft verstanden werden.“ (vgl. Waldschmidt 2005, S. 27).

Literatur:

Roberta Gilchrist/Tim Robbins, Inclusive, Accessible, Archaeology: Enabling Persons with Disabilities. In: John Carman/Carol McDavid/Robin Skeates (Hrsg.), The Oxford Handbook of Public Archaeology. Oxford 2012, S. 673-693.

Anne Waldschmidt, Disability Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? Psychologie und Gesellschaftskritik 29 (1), 2005, S. 9-31 (<https://d-nb.info/119577546/34>, 01.05.2023)

„Funde erzählen“ versus „Gene erzählen“? Frühgeschichtliche Wanderungsnarrative und ihre Rezeption innerhalb und außerhalb der Wissenschaft(en)

Nachdem die „Völkerwanderungen“ in der Frühgeschichtlichen Archäologie lange Zeit als prägende Narrative den wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Diskurs dominierten, verloren die verschiedenen Narrative im ausgehenden 20. Jahrhundert an Strahlkraft. Im Zuge der Debatte um ethnische Identitäten in der Frühgeschichte wurden die vermeintlich durch historische Schriftquellen attestierten Wanderungen zunehmend differenzierter diskutiert. Die ersten Resultate aus den Forschungsvorhaben des aufstrebenden Feldes der Paläogenetik indes haben dazu geführt, dass das Pendel wiederum in die Gegenrichtung ausschlägt. In der breiten Öffentlichkeit sind die Kontroversen um „Völkerwanderungen“ weitgehend unbemerkt geblieben, da viele Vermittlungsmedien und –orte die „traditionellen“ Narrative weiter gepflegt haben. Die Archäologien und ihre Nachdisziplinen stehen hier in der Verantwortung, nicht immer nur unter dem Verweis auf die vermeintliche Überforderung der Öffentlichkeit die „eingängigen Geschichten“ zu erzählen, sondern auch über Kontroversen aufklären und insgesamt ein differenziertes Bild der frühgeschichtlichen Wanderungen zu zeichnen.

Jan Rüggemeier, Lara Mührenberg

Warum Christus? – Zur Herausforderung eines Narrativs über die frühe Christusbewegung

Warum hat die frühchristliche Bewegung in der Antike überlebt? – Diese Frage wird seit Jahrzehnten und sogar Jahrhunderten (Augustinus: „unum grande miraculum“; Gibbon, Harnack), sowohl in der wissenschaftlichen Forschung als auch in populären Medien heiß diskutiert. Während die einen den Erfolg christlicher Strömungen als Siegeszug einer überlegenen Idee ausdeuten, erzählen die anderen die Geschichte einer Religion, die letztendlich zum Untergang einer prosperierenden, toleranten antiken Welt geführt hat. Beide Narrative sind hochproblematisch, einseitig und werden der Komplexität des Themas nicht gerecht.

Das Forschungsprojekt ECCLESIAE (Early Christian Centers: Local Expressions, Social Identities & Actor Engagement), das an den Theologischen Fakultäten der Universitäten Bern und Bonn angesiedelt ist, hat zum Ziel, auf dem Fundament neutestamentlicher, archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Daten ein differenziertes und lokalspezifisches Bild der ersten Christusgruppen in den wichtigsten urbanen Zentren des Römischen Reiches – Antiochia, Kolossä, Ephesus, Philippi, Korinth und Rom – zu zeichnen, indem die Städte in ihrer jeweiligen sozialgeschichtlichen und geographischen Verschiedenheit ernst genommen werden. Für diesen Ansatz werden bewusst archäologische und neutestamentliche Forschung miteinander ins Gespräch gebracht, um die Lebenswelt früher Christ*innen in ihrem jeweiligen ganz speziellen urbanen Kontext rekonstruieren zu können. Aus methodischer Sicht zeigt sich hierbei, dass die Zusammenarbeit unterschiedlicher Fächer, die traditionell auf ganz unterschiedliche Quellengattungen

zurückgreifen, die Chance bietet, bestehende Erzähltraditionen kritisch zu hinterfragen und plausiblere, auf aktuellen Forschungen fußende Szenarien zu entwerfen.

Das Besondere ist, dass die Forschungsergebnisse des ECCLESIAE-Projektes nicht nur in „klassische“ Formate (unterschiedliche Publikationsformate) einfließen, sondern zudem mehrere Videos entstehen, die an den Originalschauplätzen gedreht werden. Zu diesem Zweck haben bereits Dreharbeiten in u.a. Ostia, Rom, Ephesus, Korinth und Philippi stattgefunden und der Launch der Videoreihe ist für kommendes Frühjahr geplant. Insbesondere im Rahmen der Videos, in denen die Ergebnisse prägnant und ansprechend präsentiert werden sollen, besteht die Herausforderung, die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse in ein Narrativ zu übertragen, das transparent und vielschichtig bleibt.

Andreas Schaub

Von wegen *dark ages* in Aachen – nach den Römern ging es weiter

Wie verschiedene Grabung der letzten Jahre inzwischen belegen, war das römische Gemeinwesen "Aquae Granni" keineswegs vollständig untergegangen und mithin gab es keinen Hiatus zwischen der spätantiken Stadt und der frühmittelalterlichen Pfalz.

Eindrucksvoll ist der Nachweis, dass der Markthügel Aachens im späten 3. Jh. von einem massiven Castrum eingenommen wurde, welches nachweislich erst im 12. Jahrhundert vollständig niedergelegt wurde. Die karolingerzeitliche Königshalle entstand auf dieser Wehranlage. Dieses Ensemble prägte das Ortsbild bis in staufische Zeit maßgeblich. Und auch im übrigen Siedlungsbereich mehren sich die Belege einer kontinuierlichen Besiedlung, teils in römischen Parzellen, teils in ehemaligen Hinterhöfen. Vor allem durch Keramikfunde kann gezeigt werden, dass es im 5./6. Jahrhundert zwar zu einem Bevölkerungsrückgang, aber eben keineswegs zu einem vollständigen Verlassen der Stadt gekommen sein muss. Bereits im 7. Jahrhundert deutet sich eine Umkehr des Trends an und mit der Etablierung der Pfalz in karolingischer Zeit ist ein markantes Anwachsen des Fundbestands zu verzeichnen.

Noch im Jahre 2004 stellte Christoph Keller in seiner Arbeit zur "Archäologischen Forschung in Aachen" fest: "...die Entwicklung aus den spätantiken Trümmern zum karolingischen Herrschaftsmittelpunkt [liegt] bis heute im Dunkeln."

Dadurch blieb das alte Narrativ am Leben, in dem es schon 1881 (Carl Rhoen) hieß: "Was die Römer an Gebäuden und sonstigen Cultur-Anlagen in Aachen geschaffen haben, wurde durch die Franken zerstört, und blieb darauf lange Zeit im Schutte liegen."

Erst Pippin und seinem Sohn Karl dem Großen billigte man zu, die heißen Quellen und mithin die Römischen Thermenruinen mehr zufällig wiederentdeckt und von einem bösen Geist befreit zu haben.

Derartige Erzählungen dürfen nun mit guten Gewissen korrigiert werden.

Die sich selbst bewahrheitende Prophezeiung: Der Mythos der fehlenden Steineinbauten bei «alemannischen» Gräbern

Die Erforschung frühmittelalterlicher Gräberfelder in der Ostschweiz war über Jahrzehnte hinweg geprägt von der Frage nach der jeweiligen lokal begrabenen Ethnie. Das unangefochtene Narrativ war von der Vorstellung geprägt, dass eine ansässige Restbevölkerung (die sogenannten Romanen) von neu zugezogenen germanischen Stämmen (meist Alemannen, in gewissen Fällen Franken) dominiert wurde. Zahlreiche archäologisch fassbaren Unterschiede in den Bestattungs- und Kleidungsitten wurden den kulturellen Differenzen zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen zugeschrieben.

Im Jahr 2010 fand in der nördlich von Zürich gelegenen Ortschaft Dielsdorf eine Notgrabung statt. Dabei wurden knapp 100 frühmittelalterliche Bestattungen gefasst. Die neu entdeckte Fundstelle befand sich nur 6 km von Bülach entfernt, wo bereits anfangs des 20. Jahrhunderts ein frühmittelalterliches Gräberfeld ausgegraben worden war, das 1953 von Joachim Werner publiziert und den Alemannen zugeschrieben wurde. Für einen typologischen Vergleich der Dielsdorfer Gräber werde ich derzeit im Rahmen meiner Dissertation die originalen Grabungstagebücher von Bülach aus, deren zahlreiche Befundskizzen von Werner zwar erwähnt werden, aber keinen Eingang in seine Monografie fanden. Die damalige Publikationslücke wurde knapp 20 Jahre später in einem Grundlagewerk der schweizerischen Frühmittelalterarchäologie nicht mehr bewusst rezipiert, sondern irrtümlicherweise als Befundlücke interpretiert: steinerne Grabeinbauten seien in Bülach keine vorhanden, so hiess es etwa – ganz im Unterschied zum Beispiel zur Kastellnekropole von Kaiseraugst, die vor allem den Romanen zugeschrieben wurde. Daraus folgerte man, dass Alemannen ihre Toten in Gräbern ohne steinerne Einbauten bestatteten und im Umkehrschluss die Bestattungen mit steinerner Umfassung als Hinterlassenschaft der Romanen zu werten sei.

Die Neuauswertung der Grabungstagebücher widerlegt dieses gängige Narrativ. So belegen die Tagebucheinträge eindeutig

- 1) dass zahlreiche Bülacher Gräber sehr wohl steinerne Einbauten aufwiesen und
- 2) dass es keine Korrelation zwischen steinernen Einbauten und Beigabensitte oder anderen archäologisch fassbaren Variablen gibt. Der Befund widerspricht also einer hypothetischen Unterteilung der lokalen Bevölkerung in zwei Gruppen, welche sich durch Ausstattungs- und Grabbausitten voneinander unterschieden.

Aufgrund der verbreiteten Vorstellung, steinerne Einbauten seien im Bülacher Gräberfeld keine vorhanden gewesen und in der «Alamannia» unüblich, wurden Umfassungen des Leichnams mit aufgelockerten Steinreihen auch in späteren Grabungen oder Auswertungen nicht immer als solche wahrgenommen und erkannt. So führten eine selektive Aufmerksamkeit und eine kontinuierliche Publikationslücke zu einem sich selber immer wieder bestätigenden Kreislauf.

Michel Summer

Sæx sells? Frühmittelalterliche Kriegerdarstellungen aus Nordwesteuropa und ihre Interpretation

Zu den bekanntesten archäologischen Funden des Frühmittelalters zählt der Helm aus dem Bootsgrab von Sutton Hoo in England. Kaum ein anderes Objekt ist auf visueller Ebene so eng mit der Vorstellung einer scheinbar rätselhaften und „dunklen“ Übergangszeit zwischen Antike und Mittelalter verbunden. Die Faszination, die der Fund von Sutton Hoo bis heute in- und außerhalb der historischen und archäologischen Forschung auslöst, ist nicht zuletzt auf die Bilder zurückzuführen, welche den Helm zieren. Die Darstellung von Reiterkriegern, die solchen aus Skandinavien und Südwestdeutschland ähneln, scheinen den Eindruck zu bestätigen, dass die Bilderwelt des Frühmittelalters trotz der fortschreitenden Christianisierung letztlich eine „germanisch-heidnische“ war. Trotz der fortschreitenden Dekonstruktion des „Germanen“-Begriffs und der Neubewertung der „barbarischen“ Wurzeln der poströmischen Nachfolgeregion in der jüngeren Forschung halten sich traditionelle Interpretationsansätze in Bezug auf frühmittelalterliche Kriegerdarstellungen hartnäckig. Dabei wird oft ausgeklammert, inwiefern die Vorstellungen von „Wolfskrieger“, Berserkern und „odinistischen Kriegerkulten“ im frühmittelalterlichen England und im Frankenreich von Forschungsnarrativen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geprägt sind. Der Vortrag möchte diesen Narrativen auf den Grund gehen und aufzeigen, inwiefern die oft unreflektierte Kombination archäologischer und schriftlicher Quellen zur Verfestigung dieser Annahmen beigetragen hat.

Olaf Böhlk

„Sachsen“ und „Mitteldeutschland“: „Volk und Raum“-Ideologie in der akademischen Gegenwart?

Die beiden eng miteinander verzahnten und geschichtspolitisch aufeinander bezogenen Topoi „Sachsen“ und „Mitteldeutschland“ stellen sprachliche Vehikel dar, über die das „Volk und Raum“-Denken der Zwischenkriegs- und NS-Zeit in die gegenwärtige akademische Diskurspraxis einsickern kann. Die paradigmatischen Konzepte beider Begriffe wurden über narrative Rahmungen der preußischen Geschichtspolitik konstituiert, beispielsweise – über das Postulat eines in seiner angeblich „erzpaganen“ Reinheit gegenüber der „katholisch-römischen Dekadenz“ immun gebliebenen „sächsischen Großstammes“ – als historisches Argument für die protestantische preußische Reichsgründung 1871 oder – über die seit 1921 durch Albrecht Penck etablierte diskursive Verbindung des Topos „Mitteldeutschland“ mit der Frage nach dem „deutschen Osten“ – als naturalisiert-überzeitliche „kulturräumliche“ Basis der klassischen deutschen Geopolitik.

Im Rahmen des 2021 eröffneten letzten Abschnitts der Dauerausstellung des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle werden die berühmten Hornhausener Reliefplatten – in Ignoranz der jüngeren Forschung und im Sinne einer Deutung des völkischen Prähistorikers Hans Hahne – als archäologisches Zeugnis eines angeblichen frühmittelalterlichen „Kulturenstreits“ zwischen „Franken“, „Sachsen“ und Slawen“ um „Mitteldeutschland“ inszeniert. An diesem aktuellen Beispiel zeigt sich, dass das „Volk und

Raum“-Denken der Zwischenkriegs- und NS-Zeit mit seinen dichotomen Kategorisierungen wie „Christen/Heiden“, „Franken/Sachsen“ oder „Deutschen/Slawen“ keineswegs überwunden werden konnte. Stattdessen kennzeichnen die Topoi „Sachsen“ und „Mitteldeutschland“ produktive narrative Strukturen, in welchen sich akademische und rechtsextreme Frühmittelalter-Diskurse kongenial begegnen und überlappen. Mein Diskussionsbeitrag möchte die Problematik epistemischer Rahmungen wie „Sachsen“ und „Mitteldeutschland“ stärker bewusst machen und gleichzeitig produktive Lösungsansätze für eine zukunftsfähige Neuformulierung des Modells zur frühmittelalterlichen Entwicklung des Harz-Elbe-Saale-Raumes aufzeigen.

Beschreibung des Raumes „Kulturenstreit“ auf der Webseite des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle:

<https://www.landmuseum-vorgeschichte.de/dauerausstellung/kulturenstreit.html>

Weiterführende Literatur:

Böhlk, Olaf: Jenseits von "Volk und Raum". Der Landesname als Schlüssel zu einer zukunftsfähigen Landesgeschichtsforschung für Sachsen-Anhalt. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 31 (2022). S. 99–130. <https://www.academia.edu/99782414/>

Böhlk, Olaf: Karolinger, Burggräben und Braunbären. Zur Rolle des Harz-Elbe-Saale-Raumes ab der Spätantike und zur früh- und hochmittelalterlichen Entwicklung des „Bernburger Landes“. In: Eine Brückenlandschaft in Sachsen-Anhalt, hrsg. von Michael Belitz, Stephan Freund u. a. Regensburg: Schnell et Steiner 2022. S. 9–36. <https://www.academia.edu/91566673/>

Böhlk, Olaf: 1921–2021: 100 Jahre Kampfbegriff „Mitteldeutschland“: Zur völkischen Radikalisierung eines geografischen Placebos. <https://www.academia.edu/43989369/>

Weitere Publikationen unter: <https://independent.academia.edu/OlafB%C3%B6hlk>

Christoph Lobinger

„Grabt den Klappstuhl aus“ – Narrative zu frühgeschichtlichen Ausgrabungsfunden am Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit der bayerischen Bodendenkmalpflege

Der Erhalt von Bodendenkmälern vor Ort besitzt aus Sicht des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege Priorität. Dies trifft insbesondere auf Bodendenkmäler mit einem hohen Quellenwert wie frühmittelalterliche Gräber zu, deren Ausgrabung, Dokumentation und Bergung, aber auch die Konservierung und Erstversorgung der Funde, hohe fachliche Standards mit einem größeren zeitlichen und finanziellen Aufwand erfordern. Im Rahmen der verschiedenen Planungsschritte versuchen die Gebietsreferent*Innen der Bodendenkmalpflege daher frühzeitig durch (Teil)Umplanungen Eingriffe in die Denkmalsubstanz zu vermeiden oder zu verringern. Trotz dieser Praxis und aufgrund des flächendeckenden Ansatzes, d.h. möglichst alle bedrohten Flächen bauvorgreifend

untersuchen zu lassen, führt immer wieder zu unerwarteten, fachlich hochbedeutenden Funden. So stellte etwa ein nahezu intaktes Knabengrab im schwäbischen Mattsies die Archäolog*Innen vor großen grabungstechnischen Herausforderungen, während im mittelfränkischen Endsee ein eiserner Faltstuhl einen absoluten Seltenheitsfund zum Vorschein kam. Die Presse- und Medienarbeit des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege führt hier zu einer großen Resonanz bei den Medien und der Öffentlichkeit. Im Rahmen des Vortrags wird an solchen Beispielen illustriert, das mittlerweile herkömmliche Narrative wie Germanentum eher keine Rolle mehr spielen, sondern der (besondere) Fund und die wissenschaftlich-technische Bearbeitung in den Vordergrund rücken.

Kelvin Wilson

Behind the Past is the Present

In archaeological reconstruction art (in German: Lebensbildern), it may seem that the goal is nothing more than eye candy: to visually restore, in a clean and precise style, the appearance of past lives. Yet these visuals help feed into the brain ideas and narratives deliberately constructed by the artist.

For the Saxones exhibition shown in Hannover and Braunschweig in 2019 and 2020, Kelvin Wilson painted nine portraits of individuals from the first millennium. Those images were centered around very precise narratives— and with themes and references of an often unusual nature underlying them, even their smallest details acted out greater concepts.

In this presentation the artist will strip back the layers of paint, revealing the rich canvas of ideas beneath, and demonstrating that the visual retelling of our distant past is, indeed, an art.

Gabriele Graenert, Felix Hillgruber

Wie erzählt man 1000 Jahre? Ein Arbeitsbericht aus dem Projekt „The hidden LÄND. Wir im 1. Jahrtausend“ Große Landesausstellung Archäologie Baden-Württemberg 2024

2024/2025 findet in Stuttgart die Große Landesausstellung zur Archäologie des 1. Jahrtausends in Baden-Württemberg statt. Sie wird ausgerichtet vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg und vom Landesamt für Denkmalpflege. Es geht um Kernaussagen kulturgeschichtlicher Forschungen des Landes, die angesichts fehlender Schriftquellen vor allem auch dank archäologischer Relikte erzählt werden können. Für die konzeptionelle Umsetzung einer solchen Aufgabenstellung sind der breite zeitliche Rahmen, seine thematische Dichte und eine Erkenntnislage, die eine zeittypische und zugleich disziplinimmanente Lückenhaftigkeit der Daten spiegelt, eine große Herausforderung. Das Konzept der Ausstellung sieht eine möglichst stringent ahistorische Perspektive vor. Es soll keine vollständige Kulturgeschichte erzählt werden, sondern gerade auch der besondere schlaglichtartige Charakter der Erkenntnisquellen zum Tragen kommen. Im Zentrum der

Erzählung stehen Fundplätze und Funde, die archäologische Kulturgüter von überregionaler Bedeutung sind. Mit Mut zur Lücke werden kultur- und forschungsgeschichtlich relevante Einzelthemen gesetzt, und zwar möglichst unabhängig von der allgemein bekannten, vor allem geschichtswissenschaftlich erschlossenen Ereignis- und Kulturgeschichte. Das Storytelling zielt dabei auch auf die Frage nach der Relevanz archäologischer Forschung bzw. von Erkenntnissen zu vergangenen Zeit in unserer modernen Welt. Vor dem erzählerischen Hintergrund des Schlaglichtcharakters der ausgewählten Relikte sollen dafür ihre jeweiligen erzählerischen Qualitäten und spezifischen inhaltlichen Eigenschaften genutzt werden. Der Vortrag präsentiert das Projekt sowie Fragen und Aspekte, die der Inhaltskonzeption zugrunde lagen.

Gergely Szenthe

Avars revived? – Archaeological narratives and curatorial concept behind a pilot-exhibition

The exhibition “Avars Revived” was a pilot exhibition in the framework of the EU project “CEMEC” in 2017, in which we presented our own material of the period alongside digital contents of the participants. The content of the exhibition was based on a historical narrative and, almost exclusively, on a single grave assemblage of a prominent Avar: the complex itself, however, made it possible to present a crucial episode in the history of the entire period. The few objects presented, embedded and explained in the narrative, and the audiovisual content placed at the centre of the exhibition, made the perception of the exhibition quite controversial. This presentation will introduce the background and details of this “pilot exhibition”, the curatorial concept and analyse them in the light of our scholarly perception about early medieval sociocultural and economic historical processes.

Anja Pütz

Kommen, sehen, staunen – Die Darstellung des frühmittelalterlichen Aschheim im AschheimMuseum

Wo kann man Frühgeschichte besser erzählen als in einem Museum? Aber was erzählt man den Besuchenden zu den Scherben und Fibeln des frühen Mittelalters, wie beginnt man die Einordnung und die Darstellung der Zusammenhänge? Der Vortrag möchte diesen Aspekt der Geschichts- oder Geschichtenerzählung aus dem Blickwinkel eines lokalen Museums beleuchten. Empfänger der Geschichten hier sind das typische Bildungsbürgertum der Stadtrandbereiche Münchens, Schulgruppen und eher durchschnittlich informierte Besuchende. Vorwissen wird vornehmlich aus den bekannten Fernsehdokumentationen und von großen Landesausstellungen geschöpft. Mit dem Begriff Frühgeschichte können die meisten jedoch nichts anfangen, mit dem Begriff der Bajuwaren schon eher. Kelten-Römer-Bajuwaren, das sind die Stichworte, mit denen man altertumsaffine Besuchende hier abholen kann.

Für Aschheim ist das 6. bis 8. Jahrhundert eine ganz wichtige Periode, in der sich grundlegendes verändert: ein immer wieder besiedelter Raum wird zum festen Ort, der seit dieser Zeit unter seinem Namen existiert. Historische und archäologische Quellen zeichnen dabei für das späte 7. und 8. Jahrhundert das Bild eines wichtigen Zentralortes, in dem Vernetzung, Kommunikation und Planung ersichtlich werden, wie es in dieser Form den meisten Besuchenden für einen heute so unscheinbaren Ort nicht geläufig ist. Gräber, Siedlung und historische Forschung vermögen an diesem kleinen Beispiel eine Gesellschaft aufzuzeigen, die eben nicht zurückgezogen und von der Welt abgeschnitten ein Leben voller Entbehrung und Gewalt führte, sondern Teil einer vernetzten Welt war. Ein Narrativ, was natürlich unserem heutigen Blick entspringt und deshalb so eingängig ist.

Elisabeth Nowotny

Eine „frühmittelalterliche“ Kirche im Freigelände des MAMUZ Asparn/Zaya. Vom archäologischen Befund zur musealen Vermittlung mittels 1:1-Modell

Einige Jahrzehnte lang war die frühgeschichtliche materielle Kultur in Niederösterreichs Museumslandschaft nicht umfassender repräsentiert. Mit der Neuaufstellung der Daueraufstellung 2014 im MAMUZ Asparn/Zaya, früher „Urgeschichtemuseum Niederösterreich“, wurde ihr schließlich unter dem Namen „Schriftzeiten“ ein ganzes Stockwerk des Schlosses Asparn gewidmet.

In den letzten Jahren rückte die Frühgeschichte abermals in den Fokus. Im Freigelände des MAMUZ Asparn waren bereits – auf Grundlage von Grabungsbefunden und oftmals unter experimentalarchäologischen Gesichtspunkten – seit den XYer-Jahren lebensgroße Modelle urgeschichtlicher Gebäude errichtet worden. Diese gruppieren sich zuletzt in Gebäude-/Befundkomplexen der Linearbandkeramik, der Bronzezeit und der Eisenzeit. Mit der Errichtung einer „frühmittelalterlichen“ Kirche wurde nun mit der Erbauung eines Frühmittelalter-Ensembles begonnen.

Der Vortrag beschäftigt sich mit dem Weg vom Ausgrabungsbefund in Břeclav-Pohansko, nahe der Grenze zu Niederösterreich in Südmähren gelegen, zum lebensgroßen Modell in Asparn/Zaya sowie dem Storytelling in der dazugehörigen App. Dabei werden die Vorgangsweise sowie dabei aufgetretene Herausforderungen reflektiert: Welche Narrative spielten bei dem Prozess eine Rolle? Warum wurden diese ausgewählt und somit reproduziert bzw. gegebenenfalls modifiziert und welche Erzählstränge wurden (bewusst) weggelassen? Wie können alternative Narrative angeboten werden?

„Das Leben des BODI – eine Forschungsreise ins frühe Mittelalter“. Ausstellung im LVR-LandesMuseum Bonn vom 23. März bis 15. Oktober 2023

Unscheinbare Fundmassen: korrodierte Eisenreste als bedeutende Funde des frühen Mittelalters aus Wesel-Bislich.

Nicht zuletzt aufgrund ihrer Menge und ihres durch das Bodenmilieu bedingten schlechten Erhaltungszustandes stellen Metallfunde aus merowingerzeitlichen Gräberfeldern oft große Anforderungen an die Konservierung, Aufbewahrung und Restaurierung wie auch an die Vermittlung ihrer Funktion und Bedeutung im Museum. So birgt das Depot des LVR-LandesMuseums Bonn seit über 50 Jahren die Beigaben von fast 900, meist umfangreich gestörten Gräbern eines Bestattungsortes vom Niederrhein. Darunter befinden sich hunderte von korrodierten Eisenfragmenten eines Lamellenpanzers aus Grab 39, der zunächst nur für die Präsentation in der neuen Dauerausstellung bearbeitet und rekonstruiert wurde und seit März mit den übrigen Beigabenresten des Grabes im Mittelpunkt einer Sonderausstellung des LVR-LandesMuseums steht.

Eine weitere Besonderheit des Grabes ist der goldene Siegelring mit dem Namen seines Besitzers „BODI“. Zusammen mit oft winzigen anderen Fragmente wie Glasresten, Fragmenten von Beschlägen eines Prunkschildes, des Zaumzeuges oder eines Spathagurtes vermittelt er einzelne, für den Bestatteten und seine Familie bedeutende Themen wie Gastfreundschaft, Mobilität und Einsatz als berittener Krieger.

Zu erschließen sind die Rekonstruktion der Objekte und die zugehörigen Themen für Archäologen nur über akribische Vergleiche mit Beigaben aus Gräbern hochgestellter Krieger, die über ganz Europa verstreut sind.

Besucher*innen stellen oft die Frage „woher wisst Ihr das?“. Daher folgt die Ausstellung in ihrem Aufbau dieser vergleichenden Methode. Den Besucher*innen werden zu jedem Objekt und jedem Thema Vergleichsfunde angeboten und in den kulturgeschichtlichen Rahmen eingeordnet. Besucher*innen können so die Überlegungen nachvollziehen oder sogar selbst ihre Schlüsse ziehen. Mit jedem rekonstruierten Objekt wird das Bild des BODI vervollständigt. Am Ende der Ausstellung steht ein rekonstruiertes Lebensbild des Bestatteten mit seiner Ausstattung.

Symbole an den Vitrinen weisen auf besondere Forschungsprojekte, Restaurierungsmaßnahmen und naturwissenschaftliche Methoden hin, die zur Auswertung herangezogen wurden, etwa zur Holzartenbestimmung, zur Ernährung, zur Größenbestimmung der Pferde oder Herkunft der Granate an den Vitrinen. Sie verweisen auf einen zusätzlichen Bereich der Ausstellung, ein interaktives Forschungslabor, wo Methoden und Rekonstruktionsarbeiten erklärt, durch Filme erläutert oder an interaktiven Stationen ausprobiert werden können.

Besuchende werden selbst zu Forschenden, die anhand der akribischen Auswertung eines einzigen, gestörten Grabes die gesellschaftliche Stellung und Funktion sowie die Lebensumstände hochgestellter Krieger im Frankenreich kennenlernen.